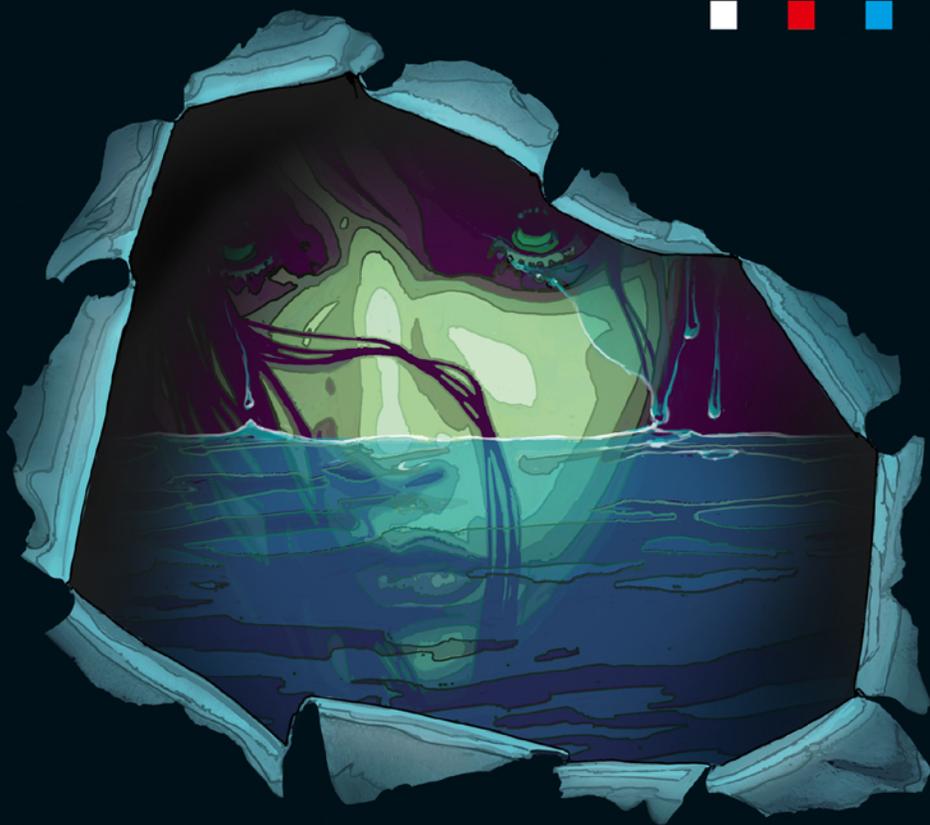


Geheim
Buch



Die drei ???



und die
SALZTOTE

KOSMOS

Die drei ??? und die Salztote

erzählt von Kari Erlhoff und
Christoph Dittert

KOSMOS

Die drei ??? und die Salztote

Ein gefährlicher Freitag	4
Ruinen	12
Dämmerung	24
Heimsuchung	32
Magie	44
Auf Usawotis Fährte	56
Die Weiten des Sees	68
Verwirrende Spuren	84
Das falsche Jahr	100
Hinter dem salzigen See	112
Vorgetäuscht	124
Der fehlende Stern	148

Ein gefährlicher Freitag

»Lebensgefahr?« Peter Shaw starrte entgeistert auf das Schild in seiner Hand. Es war schmutzig, verbeult und verrostet. Dennoch konnte er das Wort entziffern, das unter einem grinsenden schwarzen Totenkopf prangte.

»Onkel Titus hat heute Morgen einen ganzen Haufen alter Schilder gekauft«, erklärte sein Freund, Justus Jonas. »Und jetzt schwebt unsere Freizeit in höchster Gefahr! Tante Mathilda hat angeordnet, dass wir die komplette Ladung aufpolieren und im Verkaufsregal im Hof für die Kunden ›hübsch aufstellen‹ sollen.«

Justus sah sich auf dem Gelände des Gebrauchtwarencenters T. Jonas um. Hier türmten sich ganze Berge aus Altwaren, Flohmarktartikeln und Schrott. Unter einem von ihnen war das Geheimquartier der Jungen versteckt – die Zentrale. Gemeinsam mit seinen Freunden Peter und Bob betrieb Justus ein erfolgreiches Detektivbüro. Sie nannten sich die drei ??? und hatten schon viele knifflige und gefährliche Kriminalfälle

gelöst. Genau danach stand dem Ersten Detektiv auch jetzt der Sinn. Vor knapp zwei Stunden waren die Jungen in die Sommerferien gestartet und hatten sogar einen Auftrag. Ein Wissenschaftler der Universität Ruxton hatte sie für Ermittlungen am Salton-See in der südkalifornischen Wüste engagiert. Professor Barrister war nicht nur Dozent für Anthropologie, sondern auch ein guter Bekannter der Detektive. Tante Mathilda hatte den Kurztrip daher erlaubt, jedoch gefordert, dass die Jungen vorher noch ihr Arbeitspensum erledigten. Das bedeutete schufteten statt ermitteln. Wenigstens war Bob Andrews bislang verschont geblieben. Der Dritte im Bunde war nämlich gleich nach Schulschluss losgefahren, um Informationen für den neuen Fall einzuholen. Justus musste ihn dringend warnen! Doch diese Erkenntnis kam leider zu spät. Bob radelte bereits – gut sichtbar für wachsame Tanten – auf den Hof. Justus stöhnte innerlich.

Aber sein Freund war ausgesprochen gut gelaunt. »Kollegen, ich habe ganz viel herausgefunden!«, rief er statt einer Begrüßung. »Der Professor ist ja am Salton-See und ich konnte ...«

Der Erste Detektiv unterbrach ihn. »Tante Mathilda ist auf dem Kriegspfad! Gerade spricht sie mit einem Kunden. Das müssen wir nutzen. Schnell in die Zentrale!«

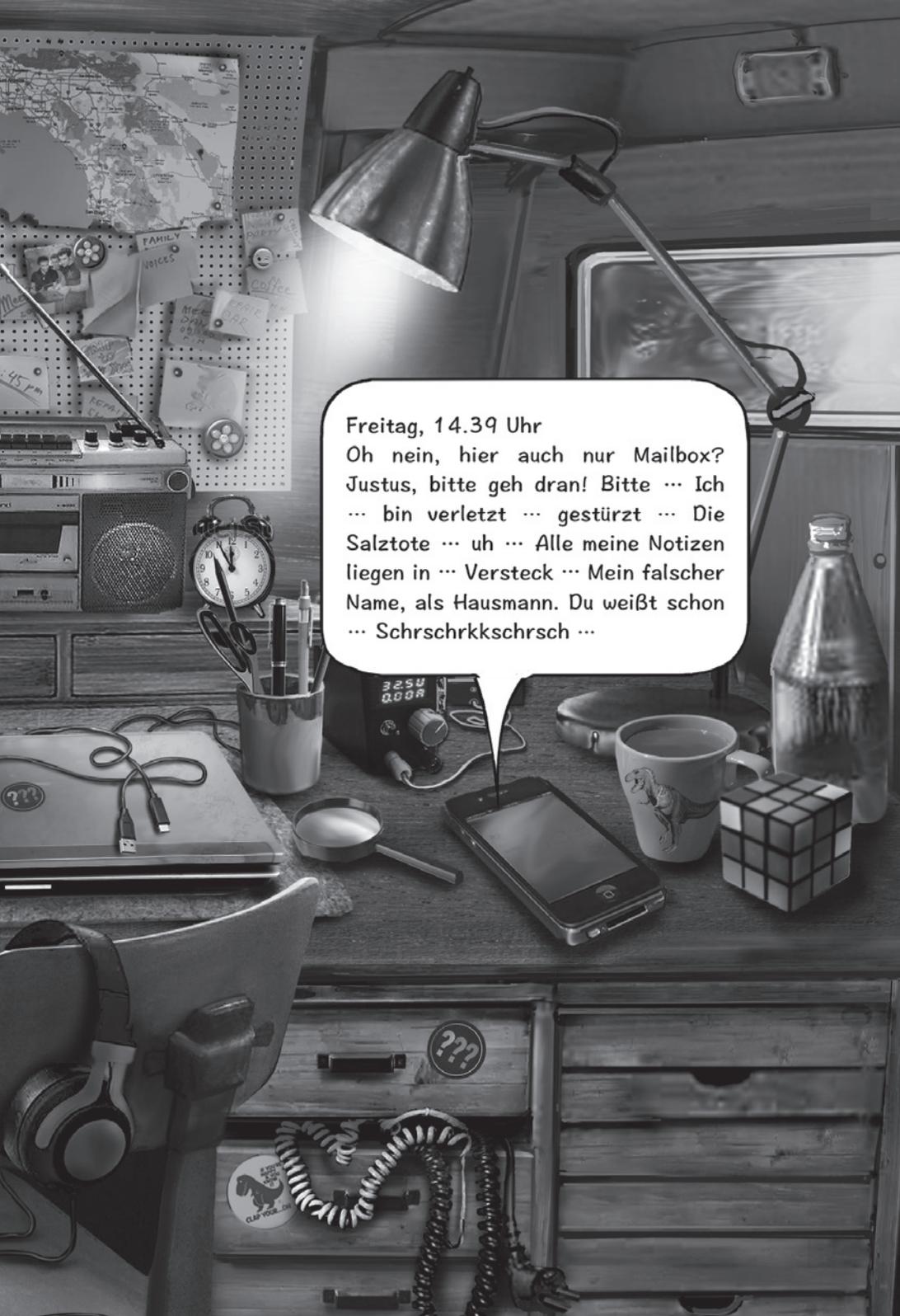
In Windeseile huschten die Jungen zum nächstgelegenen Geheimgang. Sie verschwanden einer nach dem anderen durchs Kalte Tor, einen umgebauten Kühlschrank, der in ihr Geheimversteck führte. Dort blinkte das rote Lämpchen am Anrufbeantworter nervös in der Dunkelheit des kleinen Büros.

Freitag, 14.30 Uhr

Hallo, Jungs, ich bin es, Henry Barrister!

Bitte meldet euch, sobald die Schule aus ist! Es wäre gut, wenn ihr heute schon zum See kommen könntet. Wenn ich mich nicht täusche, gibt es hier wirklich einen Fall für euch! Heute Nacht wurde ich Zeuge von scheinbar übernatürlichen Phänomenen. Ich habe euch vorhin schon ein Foto per Mail geschickt. Ihr wisst, dass ich Geistererscheinungen von Berufs wegen skeptisch gegenüberstehe. Ich muss allerdings auch gestehen, dass mich dieser Ort fasziniert und in seinen Bann zieht. Neutrale Beobachter sind also dringend erforderlich! Ich ... egal ... Ich versuche es auch gleich noch mal auf der Handynummer. Ach ja, die Wegbeschreibung zur Bucht habe ich euch auch geschickt. Ich bin in der Ruine eines Cafés untergekommen und ... Moment. Ich ... ich melde mich gleich wieder ...





Freitag, 14.39 Uhr

Oh nein, hier auch nur Mailbox?
Justus, bitte geh dran! Bitte ... Ich
... bin verletzt ... gestürzt ... Die
Salztote ... uh ... Alle meine Notizen
liegen in ... Versteck ... Mein falscher
Name, als Hausmann. Du weißt schon
... Schrschrkkschrsch ...

»Was war das denn da am Schluss?«, entfuhr es Peter.

Die kurze Aufzeichnung auf der Mailbox des Ersten Detektivs hatte mit einem unheimlichen Schleifgeräusch geendet. So, als würde ein schlaffer Körper über den Boden gezogen. Bei Professor Barrister war offensichtlich irgendwas nicht in Ordnung!

»Ich versuche, ihn zu erreichen.« Bob gab eilig Barristers Handynummer ein und hielt sich das Telefon ans Ohr.

»Was meinte er denn mit der ›Salztoten?‹« Peter ging untermessen unruhig in dem kleinen Raum auf und ab.

Justus knetete seine Unterlippe – ein Zeichen, dass er angestrengt nachdachte. »Ich muss gestehen, dass ich mir Sorgen mache! Entweder hatte der Professor wirklich einen Unfall oder er wurde attackiert.«

»Es geht niemand dran.« Bob ließ verzweifelt das Telefon sinken. »Wir müssen die Polizei verständigen. Barrister könnte in Lebensgefahr schweben!«

»Auf jeden Fall.« Peter nickte beinahe so heftig wie ein Wackeldackel auf einer Schotterpiste. »Wir sprechen mit Inspektor Cotta. Er kann uns sagen, was zu tun ist.«

Ein kurzes Piepen erklang. Justus warf einen Blick auf das Display seines Handys. »Eine Text-Nachricht.«

»Von Barrister?«, fragte Peter irritiert.

»Offenbar«, gab Justus zurück.

»Worauf wartest du noch?«, drängte Bob. »Lies schon vor!«

»Er schreibt: ›War gestürzt. Kurz benommen, aber jetzt alles okay, melde mich später. B.««

»Ist das alles?« Peter schaute seinem Freund irritiert über die Schulter.

»Vorerst ja«, brummte Justus. »Ich muss zugeben, dass sich dieser Fall rasant entwickelt und einige Fragen aufwirft.«

»Nicht einige«, warf Peter ein. »Hunderte!«

Justus nickte. »Genau deshalb sollten wir der Bitte des Professors nachkommen und heute schon aufbrechen.«

»Ich muss erst meine Eltern fragen.« Peter fuhr sich nervös durch die rotbraunen Haare. »Abgesehen davon möchte ich Geisterwesen und Salztote doch lieber der Polizei überlassen. Ich will nicht einmal wissen, was Salztote überhaupt sind.«

»Gehen wir zunächst davon aus, dass Professor Barrister nur einen Unfall hatte«, entschied Justus. Er gab sich hörbar Mühe, gelassen zu klingen. »Dann sollten wir auf jeden Fall überprüfen, ob er – seiner eigenen Einschätzung zum Trotz – medizinische Versorgung benötigt. Das hat Priorität! Sollten wir anschließend vor Ort kriminelle Aktivitäten feststellen, können wir immer noch die Polizei hinzuziehen.«

»Ich stimme dagegen.« Peter hob eine Hand.

»Ich bin dafür.« Justus hob beide Hände hoch. »Bob, du legst eine Akte zum Fall an und Peter packt die Detektivausrüstung ein. In der Zwischenzeit werde ich mit meiner Tante reden. Wenn sie erfährt, dass der Professor verletzt und einsam in einer Geisterstadt in der Wüste liegt, kann ich die Arbeit auf dem Schrottplatz garantiert noch einmal verschieben.«

»Okay.« Bob seufzte. »Dann sammle ich mal zusammen, was wir über den Salton-See und den Fall bislang an Infos haben.«

Der Salton-See ist der größte See Kaliforniens. Er umfasst beinahe 1000 Quadratkilometer und liegt in der südkalifornischen Colorado-Wüste. In der Salton-Senke lag früher der See Cahuilla, der oft austrocknete. Um das Land für Siedler attraktiv zu machen, wurde ein Kanal mit einem Durchbruch zum Fluss Colorado angelegt. Allerdings wurde beim Bau gespart und die Schleuse nicht ausreichend gesichert. 1905 kam es zu einer Flutkatastrophe. Die Senke füllte sich mit Wasser und es bildete sich ein riesiger See. Im Zweiten Weltkrieg wurde an diesem See eine Fliegerstation errichtet. Bei den Testflügen kam es immer wieder zu schweren Unfällen, bei denen Militärflugzeuge im See versanken. Nach dem Krieg entwickelte sich der See zum Urlaubsparadies der Schönen und Reichen mit Yachtclubs, Wassersportangeboten und Hotels. Tropische Stürme sorgten jedoch für Überflutungen und es mussten Ortschaften aufgegeben werden. Auch kam es durch Düngemittel im Wasser vermehrt zur Algenbildung und schließlich auch zu einem großen Fischsterben. So wurde aus dem beliebten Ferienziel eine einsame Gegend. Viele Orte sind komplett verlassen.

Der See heute:
Das ökologische Gleichgewicht des Salton-Sees ist schwer gestört. Der Salzgehalt ist mit über 4,4 % inzwischen so hoch, dass er sogar für die meisten Meeresfische gefährlich ist. Zudem sorgen Schadstoffe, Algen und Bakterien für eine schlechte Wasserqualität. Auch die Luftqualität am See ist mangelhaft. Umweltschützer setzen sich für die Region ein, es fehlt aber an Geld für die notwendigen Maßnahmen.

Halibut Harbor
(Geisterstadt)

Urlaubsparadies
(50er/60er)

Ex-Hippiekommune
In der Nähe:
ehemalige Militärbasis

Flugzeugtrümmer im Wasser
Salty Bay

Wassersperre verbleibt

Freitag, 10:31 Uhr

Lieber Justus,

anbei schicke ich euch ein Bild, das ich gestern Nacht gemacht habe. Leider erkennt man nicht viel. Ich melde mich demnächst mit weiteren Informationen.

Mit den besten Grüßen aus Halite Harbor,

H. Barrister

Dr. Henry W. Barrister
Institut für Anthropologie
Universität Ruxton
Los Angeles



Ruinen

Die rote Sonne stand tief über der Wüste. Die Luft flimmerte. In den Abendstunden erinnerte die Landschaft an die Oberfläche eines fernen Planeten. Aber die Jungen befanden sich nicht auf dem Mars, sondern auf einer kalifornischen Landstraße. Nach gut drei Stunden Fahrt in Bobs altem Käfer hatten die drei ??? den Salton-See fast erreicht. Er lag unweit der mexikanischen Grenze in einem weitläufigen Wüstengebiet. Die nächste Großstadt, San Diego, war Luftlinie über 100 Kilometer entfernt. Abgesehen von vereinzelt Ortschaften und entlegenen Campingplätzen war die Gegend beinahe menschenleer.

»Nach Halite Harbor müssen wir gleich links rein«, sagte Peter. Der Zweite Detektiv hielt eine zerknitterte Karte in den Händen. »Auf die Schotterpiste dort.«

»Bist du sicher?« Bob warf einen skeptischen Blick auf den unebenen Weg, in den er abbog. »Der See ist riesig. Wenn wir in der falschen Bucht landen und das Benzin knapp wird ...«

»Dem Geruch nach sind wir richtig.« Peter rümpfte die

Nase. »Man riecht den See, ehe man ihn sieht. Eine miese Kombination aus faulen Eiern, Fisch und einer toten Ratte.«

»Gase und Verwesungsgestank«, erklärte Justus, während Bob an einer kleinen Anhöhe vorbeifuhr, auf der ein zerbeulter Wohnwagen stand. Kurz darauf tauchten weitere Gebäude auf – versandete Ruinen von Ferienhäusern. Die Straße führte schließlich zu einer ausgestorbenen Strandpromenade an einer seltsamen, riesigen Ebene, die im Abendlicht blutrot glühte. Erst auf den zweiten Blick erkannte man, dass es sich um einen See handelte. Die Überreste eines hölzernen Piers und eine verlassene Strandwache erinnerten an vergangene Zeiten, als es hier noch Badegäste, Segler und Wasserski-Touristen gegeben hatte.

»Das könnte es sein.« Justus deutete auf ein Schild mit der Aufschrift »Salty Café & Autokino«.

»Ich halte mal an.« Bob fuhr in eine Parkbucht.

»Auf dem Gelände stehen ja sogar noch Oldtimer herum!«, wunderte sich Peter, als er aus dem Käfer stieg und sich streckte. »Sieht aus, als wären die Besitzer alle nur mal kurz weg.«

»Ich schätze, dass sie nach einer Überflutung beschädigt zurückgelassen wurden«, erklärte Justus. »Es ist kein fahrtüchtiges Auto dabei. Falls der Professor dieses Café meinte, hat er seinen eigenen Wagen woanders geparkt.«

»Oder er ist weggefahren«, überlegte Bob.

»Weggefahren?« Peter zog die Augenbrauen hoch. »Obwohl er uns herbeordert hat?«

Justus spähte durch die verstaubten Scheiben ins Café. »Wir sollten uns umsehen, bevor es dafür zu dunkel wird.«

Sonnenuntergang. Endlich! Wie ein Tier lauere ich in meinem Versteck. Die Hitze des Tages und das gleißende Licht haben mich nervös gemacht. Die Dämmerung ist ein willkommener Freund. Oben, am Wohnwagen, hat sich einiges getan. Der Alte hat Salzkreise gestreut und seltsame Gebilde aus Holz, Knoblauchknollen und Kräutern aufgestellt, die vermutlich Schutzzauber sein sollen. Zauber gegen mich. Ich habe die Beschwörungen gehört, die er gemurmelt hat. Worte gegen Dämonen, Heimsuchungen und Flüche. Als ob er mich damit fernhalten könnte. Immerhin hat er geahnt, dass ich ihn aus den Schatten heraus beobachte. Hat sich bei der Arbeit ständig umgesehen. Ängstlich, unsicher und hilflos.

In den Abendstunden verwandeln sich die Ruinen der Geisterstadt in atmende Ungeheuer, bevor die Nacht alles in einem tiefen Schwarz verschluckt. Meine Ungeduld wächst mit jeder Sekunde. Heute Nacht muss es geschehen!

Ich schrecke hoch. Ein Automotor nähert sich brummend. Jetzt sehe ich den Wagen – einen gelben Käfer. Ein Grollen steigt in meiner Kehle hoch. Beinahe hätte ich die Zähne gefletscht wie ein Wolf. Ungebetene Gäste! Schon wieder!

Im Schutz der verfallenen Häuser schleiche ich mich ans Seeufer heran. Der Käfer ist der Hauptstraße gefolgt, die zur Promenade führt. Dort kehrt die Wüste zurück, fordert ihr Recht ein. Jahrtausende haben die Ureinwohner im Einklang mit der Natur gelebt. Bis die »Besucher« gekommen sind, mit Unheil als Gastgeschenk. Spanische Eroberer, Siedler, Bauern, Soldaten und schließlich die Touristen. Sie alle wollten das Tal

verändern. Siedlungen wurden zu Farmland, Farmland zu Militärgelände und Militärgelände zu Urlaubsorten. Das Tal kam nicht zur Ruhe. Die Erde bebte, tropische Stürme fegten über das Land und die Düngemittel der Bauern verdarben das Wasser. Algen blühten und Fische starben. Urlauber und Bewohner zogen davon und ließen zurück, was sie nicht brauchen konnten. Der marode Ort wurde dem Verderben überlassen. Doch Salz konserviert selbst das, was verrotten muss. Und so währte die Einsamkeit nur, bis die Hippies auftauchten und die leer stehenden Häuser übernahmen. Ihre seltsame Wohn-gemeinschaft rund um Liebe, Frieden, Musik und Natur hielt dem kargen Umfeld lange stand. Das Unheil schloß jedoch nur. Es kehrte zurück, beobachtet von den leeren Augen der toten Fische. Nach und nach löste sich auch die Gemeinschaft der Hippies auf und es kam niemand mehr nach. Niemand. Die ganze Zeit nicht. Warum jetzt?

Wie Ungeziefer kommen sie plötzlich angekrochen und plagen mich mit ihrer Anwesenheit.

Ich entdecke den Käfer beim alten Café. Auf allen vieren husche ich hinter ein Autowrack. Von dort aus beobachte ich das Geschehen.

Drei Personen steigen aus: eine hochgewachsen, mit rötlichen Haaren, eine untersetzt mit schwarzem Haar und eine schlank und blond. Es sind Männer, oder besser gesagt Jungen. Beim genaueren Hinsehen wirken sie sehr jung. Höchstens sechzehn oder siebzehn Jahre alt. Beinahe noch Kinder. Perfekt. Ich werde sie das Fürchten lehren!

Peter blinzelte ins Zwielflicht. »Dieser Ort gefällt mir nicht.«

»Ja, nicht gerade gemütlich hier.« Bob folgte ihm in die Ruine des Cafés.

Justus war schon ganz in seinem Element. Der Erste Detektiv bückte sich. »Hier sind frische Spuren im Staub.«

»Vom Professor?« Bob zückte seine Taschenlampe und schaltete sie ein. Der Lichtkegel glitt über einen Tresen, umgestürzte Barhocker, schmutzige Tische und eine uralte Jukebox.

»Professor?«, rief Peter. »Hallo?«

»Pst!«, machte Justus. Beinahe gleichzeitig ertönte ein unheimliches Geräusch über ihnen – wie eine kaputte Flöte. Ein heller Schatten löste sich aus dem Gebälk und stürzte sich in die Tiefe. Ein weiteres Wesen folgte, dann noch eins.

Der Zweite Detektiv duckte sich instinktiv. Bob ließ beinahe die Taschenlampe fallen.

Begleitet von den seltsamen Tönen flatterten die gespenstischen Wesen durch ein zerbrochenes Fenster ins Freie.

»Tauben«, stellte Justus fest. Seine Stimme klang etwas brüchig. »Bei der Flucht erzeugen sie mit ihren Flügeln diesen charakteristischen Ton, der andere Tauben in der Umgebung warnt.«

»Mich warnen die auch«, meinte Peter. »Wir sollten uns besser erst mal draußen umsehen.«

»Die Idee ist gar nicht so schlecht«, fand Bob. Er spähte durch eines der Fenster auf den Parkplatz mit dem Autokino. »Nebenan liegt ein Bungalow. Sieht nach einem Quartier für die Angestellten oder nach Ferienzimmern aus. Wenn ich der Professor wäre, würde ich dort wohnen. Nicht hier.«